

Predigt – 10.So.n.Trin. - Luk.19,41-48

(Deutsch-Kreuz - Kulturwoche Haferland – 08.08.15)

»Und als Jesus nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen, und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist. Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): „Mein Haus soll ein Bethaus sein; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.“ Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohepriester und Schriftgelehrten und die Angesehensten des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.«

Hochverehrte Gäste von nah und fern! Liebe Deutsch-Kreuzer, liebe Haferlandfreunde, liebe Festgemeinde!

Die 3. Kulturwoche im Haferland steht unter dem Motto: „Die Sachsen des Haferlandes“ und der heutige Tag unter dem Motto: „Die Geschichte lehrt uns“. Und dieses Bibelwort aus dem Lukasevangelium ist uns heute als ein Stück Lehre gegeben und fordert uns auf aus der Geschichte zu lernen.

Es ist gewiss ein merkwürdiger Abschnitt. Merkwürdig deshalb, weil uns Jesus hier als ein ganz anderer entgegenkommt, als wir es sonst lesen, hören und uns in unserer Vorstellung ausmalen. Alles scheinen wir von ihm zu kennen, seine Wunderhaftigkeit, seine Weitsicht, seine rätselvolle und kluge Rede. Aber heute erleben wir Jesus von einer anderen Seite.

Jesus sieht auf Jerusalem. Und was er sieht ist die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft dieser Stadt in einem. Er weint über die Stadt Jerusalem.

Weinen geschieht aus tiefster Hilflosigkeit, tiefster Erkenntnis und Enttäuschung heraus. Wenn Argumente, wenn Reden und Hoffen am Ende sind. Und wenn man ein Schicksal kommen sieht, das nicht mehr abzuwenden ist.

Jesus lässt sich ganz in seine Gefühle zurückfallen und gibt dem Leid sein Herzblut.

Wenn wir auf **unser** Jerusalem sehen - das sächsische Siebenbürgen oder das Sachsenland, wie es gestern in der Abendsendung des Fernsehsenders Realitatea TV genannt wurde, auf unsere deutschen Gemeinden im Land und die EKR - in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - dann sind Viele unter uns auch dem Weinen näher als dem Freuen. Von einer strammen Volkskirche mit 300.000 Mitgliedern vor 75 Jahren und mit immerhin noch 100.000 vor 25 Jahren sind wir zu einer Diasporakirche mit 12.500 Seelen geschrumpft. Von rund 300 Gemeinden sind heute noch 245 vorhanden, aber fast die Hälfte davon mit bis zu 20 Gliedern und akut vom Aussterben bedroht. Gemeindeglieder, junge Leute, Ärzte, Lehrer, Pfarrer suchen auch heute noch im Ausland Arbeit, neue Herausforderungen, Ausbildungsmöglichkeiten, Zukunft. Einige Gemeinden sind heute unbewohnbar geworden, andere durch chaotisches Bauen verschandelt, Kirchen und Pfarrhäuser ragen zu Ruinen heraus wie in Wölz, Wassid, Draas und Streitfort. Die verbliebenen Seelen sind größtenteils arm und einsam und hilfsbedürftig. Wir stehen nun da und fragen uns, was wird noch werden? Wer bestimmt die Geschicke unseres Siebenbürgen, unserer Kirche, unseres Landes. dieser unserer Heimat? Haben wir unsre „Zeit erkannt“?, vor 75 Jahren, vor 25 Jahren und erkennen wir sie heute? – Die Tränen Jesu kann ich gut verstehen. Sind es nicht auch unsere Tränen? Wie unser Herr über sein Jerusalem weinte, so dürfen wir über unser Siebenbürgen, unsere Kirche weinen.

Weinen, liebe Gemeinde, ist aber nicht nur Weinen. Weinen befreit. Und befreit wird der Blick wieder klar, alles bekommt seine Konturen zurück. Etwas kann Jesus doch tun: beim Heiligen kann er anfangen; und dort räumt er auf.

Das, was er für ganz Jerusalem nicht tun kann, tut er aber exemplarisch für den Tempel. Der Tempel wird zum Brennpunkt in seinem Blick.

Bei dem, was mir Heilig ist, liebe Schwestern und Brüder setze ich an als Bischof, Christ und Mensch. Und ich lade dich ein liebes Gemeindeglied, lieber Freund und Partner da auch mit anzusetzen. Ich kann die Welt nicht retten, es sind aber die Dinge, die mir nahe sind, die einen direkten Bezug zu meinem Leben, zu meinem Dienst, meiner Identität, meiner Bildung, meiner Geschichte, meiner Heimat haben. **Wo** ich das verwirklicht sehe, was mir wichtig ist. **Wo** ich verwurzelt bin. **Das** muss geschützt werden und gereinigt bleiben, von dem, was sonst alles überrollt und sich auf alles legen will: Von der Sinn- und Perspektivlosigkeit - wir können eh nichts ändern und für wen? Von dem Egoismus und Prestigedenken - uns immer vor andere stellen mit dem was wir

sind und haben! Von der Macht- und Profitgier – aus dem Letzten auch noch was herausschlagen.

Gerade aus der Ohnmacht gegenüber dem Ganzen erwächst die Macht, die Kraft für das Einzelne. Der Grenzüberschreitung müssen wieder Grenzen gesetzt werden. So geht Jesus in den Tempel und treibt die Händler hinaus, die aus seinem Bethaus eine Räuberhöhle gemacht haben.

Unorthodoxe Methoden hat man ihm vorgeworfen, aber manchmal ist Klarheit angesagt, die Geduld hat ein Ende. Das macht unseren Herrn so sehr menschlich.

Jesus muss sich bis heute unsere Kritik gefallen lassen – nicht so zu sein, wie wir ihn gerne hätten. Bis heute, also 2000 Jahre danach, darf unser Herr nicht derjenige sein, der mit aller Macht das verteidigt, was ihm lieb und teuer ist.

Was ist **uns** denn heute lieb und wert? Oder ist uns alles bedeutungslos, gleichgültig, wortlos geworden? Dem ist wohl nicht so, sonst wären wir nicht hier. Wir sind nicht auf eine Beerdigung gekommen, auch wenn uns beim tiefen Nachdenken manchmal das Weinen überkommt, sondern auf ein Fest. Ein Fest das nun schon zum dritten Mal stattfindet und damit eine Geschichte hat und Tradition geworden ist.

Vieles spricht eine deutliche Sprache was uns lieb und wert, bedeutungsvoll, ja der Rede wert ist:

Die 18 unlängst restaurierten Kirchenburgen aus EU-Fonds, davon drei im Haferland und die hiesige Kirchenburg, die wir vor zwei Jahren wieder einweihen durften, miteingeschlossen. Die über rund 100 Kirchen und Orgeln die von den Gemeinden, Bezirken mit Hilfe der HOGs und uns nahen Vereinen und Stiftungen in den letzten 10 Jahren wiederhergestellt wurden und heute zum Gottesdienst und zu Musikkonzerten rufen, wie wir es auch heute in Dt.-Kreuz erleben. Die vielen guten Projekte wie die der M.Schmidt-Stiftung in Deutsch-Kreuz, Hermannstadt, Bukarest oder der Tabaluga-Stiftung von P.Maffay in Radeln, des MET in Deutsch-Weißkirch, Malmkrog und Almen, des Adept in Keisd, der Siebenbürgisch-Sächsischen- bzw. Niermann-Stiftung, die Gründung der Stiftung Kirchenburgen der EKR mit unserem rum. und dt. Präsidenten als Schirmherrn. Sie alle zeigen was uns wichtig ist. Auch dass wir ein neues Restaurierungsprojekt aus EU-Mittel für 19 Kirchenburgen schon vorbereitet haben zeigt was uns Heilig, was uns Mitte ist in unseren Gemeinden. Der Ort wo

sich die kleine oder große Gemeinde versammelt zum Loben und Singen, zum Hören und Beten, zum Trost und Segen. Was in der Mitte der Gemeinde, in der Kirche, im Gottesdienst beginnt zieht seine Kreise in die Gemeinde und darüber hinaus. In den Stadtgemeinden wird durch eine aktive Kinder- und Jugendarbeit Gemeindeaufbau getrieben. Die Kleingemeinden finden zusammen zu Gemeindeverbänden und werden als Regionalgemeinden überlebensfähig. Das deutsche und evangelische Bildungswesen findet durch Kirche und Forum und besonders den dt. Bundestag und seinen Vertretern die Wertschätzung die es verdient. Im Jahr der Bildung in unserer Kirche sind viele Unterstützungsmaßnahmen im Gange, auf vielen Ebenen, um Aus-, Fort- und Weiterbildung für die nächste Generation den Weg zu bereiten. Heute eröffnen wir dank und mit der M.Schmidt-Stiftung die Ausstellung über das deutsche Bildungswesen in Siebenbürgen. Durch die vielen diakonischen und sozialen Einrichtungen, wie das Altenheim in Schweischer, zeigen wir was gelebte Nachbarschaft ist. Ein noch vor Jahren totgeglaubter Landstrich – das Haferland - erwacht zu neuem Leben. Die ältere Generation in Schweischer hat was zu erzählen. Die Töpferei in Keisd lebt wieder auf. Deutsch-Weißkirch überrascht immer wieder neu mit seiner Authentizität. Durch den Einsatz der 2 schon genannten Stiftungen sind Deutsch-Kreuz und Radeln neu erstanden. Sogar das abgelegene Meschendorf wird wieder interessant mit seiner Kirchenburg, seinen Büffeln und Graben. Spricht das nicht eine klare Sprache? Es macht mich Gott dankbar, dass sich immer wieder neue Freunde und Partner finden für unsere Gemeinden und unser geschichtliches Erbe, die bereit sind sich vielfach einzubringen. Durch Einwanderung und die Zweitmitgliedschaft die unsere Kirche anbietet kommen und siedeln sich nach und nach wieder Siebenbürger, 400 in den letzten 2 Jahren, aber auch Deutsche, Österreicher, Schweizer, Luxemburger, Niederländer, Engländer, Italiener in unseren Gemeinden an und bewegen was. Wir gehen auch auf die rum. Gesellschaft zu und laden alle ein, in unsere Kirchen und Gemeinden, zum Entdecken der Seele Siebenbürgens, zum Besuchen, zum Helfen, zum Bleiben, zum Mit-uns-gemeinsam Hand anlegen und Nachdenken wie es morgen sein kann. Unser Siebenbürgen, unser Land, unsere Kirche und Gemeinschaft braucht euch, jeden einzelnen unter uns. „Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Dies afrikanische Sprichwort spricht aus wie wir die Zeit erkennen können, ja was das Gebot der Stunde ist: Nach dem Weinen anzupacken, mit Mut das was uns Heilig ist neu zu entdecken und zu festigen,

zum Wohl der Gemeinde und Kirche, ja der übergreifenden Gemeinschaft die wir heute sind.

Damit wir über unser Siebenbürgen, unser Land, unsere Kirche morgen nicht mehr zu weinen brauchen.

Obwohl Jesus weint und seinem Ärger freien Lauf lässt, bleibt er. Obwohl sich die Situation für Jesus langsam zuspitzt, lehrt er täglich im Tempel. Sein Weinen und seine Wut haben dem Wort kein Ende gesetzt. Der Tempel ist also wieder zu einem Bethaus geworden. Und Jesus nutzt diesen Raum, um das Wort von Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu verkünden, die Menschen hören ihm zu und weichen ihm nicht von der Seite, während die anderen schon ihre finsternen Pläne schmieden.

Im Blick Jesu auf die Stadt Jerusalem entdecke ich auch seine Sorge für alle unsere Städte und Dörfer, unser Land, unser Europa, ja, um die Welt selbst, für die er Frieden will. Wissen wir noch, was dem Frieden dient?

Friede ist Raum zum Leben. Frieden ist dort, wo Menschen versöhnlich und solidarisch miteinander leben. Er führt nicht in eine Selbstzufriedenheit, sondern ist ein Friede, der zum Frieden anstiftet.

In der immer größeren werdenden Vielfalt und Buntheit von Menschen mit verschiedenen Kulturen, Sprachen und Religiösität in Europa, in unserem Land, in Siebenbürgen, in unserer Kirche und unseren Gemeinden kommt es auf das Miteinander an, im Arbeiten und Feiern, im Teilen von Sein und Haben.

Es gilt, wie wir heute gemeinsam das Haferland-Fest feiern, in dieser bunten Gemeinschaft miteinander das Fest des Lebens zu feiern, jeden Tag neu.

Liebe Gemeinde, im Rückblick gesehen kann die Geschichte uns vieles lehren. Freue mich, dass wir heute gemeinsam durch die große Schule des Lernens an der Hand unseres Lehrers und Herrn Jesus Christus ein Stück zusammen gegangen sind.

Denn das, was er tut, ist gültig in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft:

- wir weinen und sind traurig um unsere Heimat Siebenbürgen, unsere Städte und Dörfer, unsere Kirche,
- wir wachen über unsere Werte und bewahren, was uns heilig ist,

- und wir hören Gottes Wort von der Gnade und Barmherzigkeit, die allen Menschen gleichermaßen gilt.

Das drängt uns zum Anderen, zum Helfen, zum Anpacken, zum Miteinander. Damit uns allen das Leben blüht und aus Schmerzenstränen Freudentränen werden. Amen.